

Themengottesdienst 12. Mai 2019:

Wenn es Gott gibt, warum lässt er das Böse und Leid zu?

Predigttext: Hebräer 4, 14 bis 5,9

Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. ... Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tode erretten konnte; und er ist auch erhört worden. ... So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt und ist der Urheber des ewigen Heils geworden.

Wenn es Gott gibt, warum lässt er das Böse und Leid zu?

Liebe Geschwister,

wir hatten letzte Woche das Thema Glaube und Naturwissenschaft und ein Modell, wie man beides verbinden kann, war: Naturwissenschaft fragt nach dem: Wie und der Glaube fragt nach dem: Warum.

Naturwissenschaft fragt: Wie entsteht Leben? Durch Urknall und Höherentwicklung.

Glaube fragt: Warum gibt es Leben? Durch Gott den Schöpfer, und das setzt sich fort bis zu jedem neuen Leben: jedes einzelne Wesen ist von Gott gewollt.

Naturwissenschaft fragt: Wie kann ein Flugzeug abstürzen? Durch falsche Software!

Glaube fragt: Warum mussten diese Menschen sterben? Waren sie Versuchskaninchen der Luftfahrt? War ihre Lebensmission erfüllt und ihr Zeitpunkt gekommen? Irgendwie passt das nicht, sagt da unser Gefühl.

Glaube antwortet auf die Warum-Fragen des Lebens – das ist für viele der natürliche Ort des Glaubens und beim Thema Leid steht der Glaube dann besonders auf dem Prüfstand oder auf dem Spiel: ist Glaube in der Lage das zu leisten, wofür er da ist? Kann er dem Tod, dem Leid Sinn geben? Und wenn nicht, dann taugt er nichts, dann werfe ich ihn über Bord. Wir wollen heute darüber nachdenken, ob das zwingend so sein muss. Aber wir tun das jetzt nicht, um es einmal grundlegend weltanschaulich für uns zu klären, sondern wir tun es angesichts der Anfrage von Menschen um uns herum, die nicht glauben können und das ist ein Unterschied.

- Wir empfehlen ja als Begleitlektüre für diese Predigtreihe das Buch von Timothy Keller: Warum Gott.¹ Angesichts seiner Gemeinde in Manhattan, die umgeben ist von Zweiflern und Kritikern des christlichen Glaubens und aller Traditionen möchte er die christlichen Gemeinden in der heutigen Zeit ermutigen, die Anfragen seiner Zeitgenossen ernst zu nehmen und in der Begegnung mit modernen Menschen auch die Bereitschaft mitzubringen: sich selbst ehrlich in Zweifel ziehen zu lassen. Er lädt die Christen mit seinem Buch – wie er sagt – zu einem Sprung hinein in den Zweifel ein wie ins kalte Becken und damit meint er: die Zweifel der Menschen von heute gilt es nicht als Anfragen an den christlichen Glauben zu widerlegen, sondern sich mit dem Zweifler eins zu machen, in seinen Mokassins zu gehen und zu verstehen, was ihnen Schwierigkeiten zum Glauben hin bereitet.

¹ Timothy Keller, Warum Gott. Vernünftiger Glaube oder Irrlicht der Menschheit. Gießen: Brunnenverlag, 2010.

a) Da sind die einen, die das ganz abgeklärt betrachten: So einen gütigen, vertrauensvollen, allmächtigen Vater überm Sternenzelt zu wissen, zu dem man immer kommen kann und nicht nur ein offenes Ohr, sondern auch Hilfe findet, das ist für viele attraktiv. So ein Glaube kann das Leben stabilisieren und hilft mir zu verstehen, woher ich komme und wohin ich gehe. Aber sobald Menschen mit Leid konfrontiert werden, ist der Glaube am Ende. Wo ist auf einmal der gute Gott? Ist er böse auf mich? Habe ich etwas verbochen? Warum gerade ich? Ich habe es doch am wenigsten von allen Menschen verdient? Gott ist ungerecht! Oder ist Gott gar nicht allmächtig? Kann er mir gar nicht helfen? Ist er nur eine Einbildung meiner Seele, eine Theorie, die Welt und ihre Probleme in Schubladen zu sortieren, aber ohne jegliche Möglichkeit, in das reale Leben einzugreifen, sondern nur rein psychologisch wirksam, unfähig, reales Leid zu verhindern.

Als 2004 der riesige Tsunami im Indischen Ozean 250.000 Menschen das Leben nahm, argumentierte ein amerikanischer Reporter genau in dieser Richtung:

„Wo war hier Gott? Wenn Gott Gott ist, dann ist er nicht gut, und wenn er gut ist, dann ist er nicht Gott [im Sinne von allmächtig]. Beides haben kann man nicht und nach diesem Tsunami schon dreimal nicht.“²

Das leuchtet ein und auch dass der Glaube an den guten alten, gütigen Vater überm Sternenzelt zerbricht, sobald wir mit Leid konfrontiert werden, kann man dem heutigen Menschen erst mal nicht verübeln, der in seinem Glauben Gott einen ganz genauen Handlungsspielraum zubilligt, an den er sich zu halten hat. Aber das ist nicht mehr der lebendige Gott, das ist ein Götze, den ich mir bastele und es entspricht auch nicht der Realität dieser Welt. Diese Welt ist böse, zerstörerisch, zerbrechlich und zugleich wunderbar: „die beste aller denkbaren Welten“ wie der Aufklärer Leibnitz urteilte. Und die Menschen haben mit unterschiedlichen Ansätzen versucht, diese Welt zu deuten, zu beherrschen und das Böse in der Welt zu erklären.

Die asiatischen Religionen sagen: diese Welt ist böse, ein Unfall, wir müssen uns erlösen lassen von dieser verderbten Welt, erst dann finden wir Frieden. Aber diese Erlösung ist eine Leistung, die wir zu erbringen haben durch das Rad der Wiedergeburten oder den Weg der Meditation und Entfremdung von dieser Welt. Judentum und Islam sehen die Welt dagegen positiv, böse ist nur der Mensch, der sich nicht an die Gebrauchsanweisung Gottes hält und damit das Böse in der Welt noch vermehrt. Die freie Marktwirtschaft und der von der Evolution geprägte Materialismus sagen: der Begriff „Böse“ ist eine Erfindung der schwachen und unvollkommenen Elemente der Welt, um den Starken ein schlechtes Gewissen zu machen – es gibt kein Böses! das Schwächere ist zum Untergang verurteilt, das ist seine Bestimmung. Die Aufklärung sieht die vollkommene Veranlagung in Mensch und Natur, aber die unvollkommene Realität und „wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“³ – die Leistung des Menschen schafft die Erlösung selbst. Wie kann Gott das Leid zulassen? Bevor wir Gott den Vorwurf machen, machen wir lieber die nüchterne Feststellung: Das Böse gehört zu dieser Welt dazu und wir müssen uns irgendwie dazu verhalten: der Welt entfliehen oder uns mehr anstrengen. Das Christentum gibt keine allseits plausible Erklärung auf die Frage

² Vgl. Keller, S. 49.

³ Johann Wolfgang von Goethe. Faust II.

nach dem Bösen, die alle Fragen im Nu beantwortet, aber es setzt ausgewogene Rahmenbedingungen des Glaubens, um mit dem Bösen umzugehen. Es sagt einerseits: die Welt ist von Gott gut geschaffen, sie ist kein Unfall und Tummelplatz des Bösen, sondern hat die Hoffnung, dass diese einst heile Welt eines Tages wieder errichtet wird, aber das Christentum spricht auch vom Sündenfall und dass da etwas substantiell kaputt gegangen ist: in der Natur und im Menschen. Das einzelne Böse resultiert aus einer Struktur des Bösen, aus einem bösen Sein, das Einfluss auf Mensch und Natur ausübt. Gesetze wie im Islam und neuzeitlichen Judentum können das Böse in Grenzen halten, aber in der Tiefe davon befreien kann nur ein göttlicher Akt der Gnade und Erlösung. Für das Christentum ist Bosheit kein Schönheitsfehler, den man wegreuschieren kann, sondern etwas, von dem wir bis in die Tiefe des Herzens befreit und erlöst werden müssen durch Liebe und Hingabe. Das Opfer Jesu ist der christliche Weg, die Bosheit der Welt zu überwinden und diesen Weg muss jeder selber in der Taufe gehen: eintauchen in den Tod und der Beginn eines neuen Lebens als neue Kreatur. Das Christentum gibt also keine einfache Antwort auf die Frage nach dem Bösen, aber angesichts manch plakativer Antworten anderer Weltanschauungen: der Mensch ist böse oder die Welt ist böse setzt das Christentum ausgewogene Eckpunkte um realistisch und doch auch optimistisch eine ganzheitliche Sicht von dieser Welt und der Rolle des Menschen in diesem Szenarium zu entwickeln: das Böse wird als Realität ernstgenommen und trotzdem die Welt als Paradies gesehen und alle sind eingeladen – auch die Natur - , in einem Prozess der Erlösung heil zu werden, der von Gott ausgeht und nicht den Menschen unter Druck setzt. Oder wenn wir es nochmal von einer anderen Seite her angehen: der zeitgenössische amerikanische Religionsphilosoph Alvin Plantinga entgegnet dem Vorwurf, Gott sei nicht allmächtig mit dem Argument:

Gott ist allmächtig, aber er gibt den Engeln und Menschen einen Freiraum, wo sie sich als sein Gegenüber entfalten können und Entscheidungsfreiheit genießen: Gott zu gehorchen oder nicht, vom Baum der Erkenntnis zu essen oder nicht. Der freie Wille des Menschen schränkt Gottes Allmacht ein, aber macht den Menschen dafür zum Ebenbild Gottes mit allen Risiken – Gott bleibt trotzdem allmächtig.⁴

Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen sagt Jesus: lasst den Weizen mit dem Unkraut wachsen und erst am Tag der Ernte und des Gerichtes soll das Unkraut oder die Spreu vom Weizen geschieden werden. Gott schränkt seine Allmacht ein, um den Menschen zu seinem Ebenbild zu machen.

Und zu dem Einwand, dass Gottes Allmacht scheinbar das Böse zulässt und das Gute verhindert, bemüht Plantinga ein Bild:

Wenn jemand in sein Zelt schaut, ob sich darin ein Bernhardiner befindet, und sieht keinen, dann ist vermutlich auch keiner drin, aber wenn jemand in sein Zelt schaut, ob er eine Mücke darin findet und sieht auf den ersten Blick keine, bedeutet das noch lange nicht, dass keine drin ist.⁵

So ist es auch, wenn ich Ausschau nach dem Guten halte, das Gott mir eventuell beschert, aber ich kann es nicht als Gutes erkennen. Plantinga sagt: nur weil etwas für mich nicht gut erscheint, heißt das noch lange nicht, dass Gott damit nicht etwas

⁴ Alvin Plantinga: The Nature of Necessity. Oxford 1974.

⁵ Vgl. Keller, S. 50.

Gutes in meinem Leben bewirken kann und will. Warum Gott Leid zulässt, erschließt sich dem Menschen nicht immer gleich, manchmal auch lebenslang nicht.

Und dann gibt es da eine Spannung zwischen meinem Glauben, dem Wissen: da ist ein liebender Vater, der Herr der Welt und meiner Erfahrung: ich leide jetzt und keiner hilft mir, auch Gott nicht. Das ist eine Spannung, eine Krise, die einen Wendepunkt markieren wird und Luther sagt: die Entscheidung wie es weiter geht, wird schon vorher gefällt. Habe ich vorher schon Zweifel und glaube nur, solange der Glaube mir Vorteile bringt, er mich in meinem Erfolg bestärkt und unterstützt, dann werfe ich ihn jetzt kurzerhand über Bord, so wie der amerikan. Tsunami-Reporter 2004: „gut und allmächtig zugleich kann Gott nicht sein und nach diesem Tsunami schon dreimal nicht.“

Letzte Woche hatte ich von dem deutschen Bild-Reporter Daniel Böcking berichtet, wie die Krise bei ihm andersrum verlief. Er war schon Christ, aber nicht richtig gläubig und durch die Konfrontation mit seinen Katastrophenberichten, die er zu machen hatte, wurde er nachdenklich, vor allem anhand des tiefen Glaubens der Betroffenen Familien. Das berührte ihn und führte in der Spannung der Krise zu einem festen eigenen Glauben.⁶

Wenn es Gott gibt, warum lässt er das Böse und Leid zu?

b) Das ist nicht nur eine philosophisch-weltanschauliche Frage: Wo kommt das Böse her? – wie wir es bisher betrachtet haben. Genauso fragen Menschen, wenn sie ganz persönlich von Leid betroffen sind. Angesichts von persönlichen Schicksalsschlägen stellt sich auch die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes. Ich habe eine Frau über Jahre begleitet, die in ihrem Dorf das ev. Gemeindeleben nach der Flucht aus Jugoslawien aufgebaut hat, eine Säule der Gemeinde. Und sie hatte Schweres erlebt: ihr Freund wurde in Jugendjahren zum Arbeitsdienst einberufen und fand sich kurzerhand in der SS wieder, nach dem Krieg kam er versehrt zurück und sie heirateten. Der glückliche Aufbau nach dem Krieg wurde getrübt als die Tochter mit ihrem Mann bei einem Autounfall ums Leben kam und 3 Kinder hinterließ, sie hatte gekämpft, dass sie sie aus dem Heim zu sich holen konnte, zog sie groß und sie haben sich prächtig entwickelt. Das Geld musste sie verdienen, weil ihr Mann nur beschränkt arbeiten konnte. Im Alter pflegte sie ihren Mann bis ins sehr hohe Alter daheim selbst. Eine Frau, die Energie und Kampfeslust ausstrahlte und damit viel im Leben erreicht hat. Bei den Hausbesuchen hatten wir immer viel Grund zum Danken und taten das auch gemeinsam, bis sie eines Tages sagte: sie könne nicht mehr glauben und sie wolle nicht mehr beten: „Gott tut ja sowieso nichts. Letztlich muss man doch alles selber tun.“

Ich war verwundert – was war passiert? Eins ihrer Kinder wurde von ihrem Mann sitzen gelassen, die Beziehung ging auseinander und das traf sie als Mutter schwer. Auch als die Tochter dann Jahre später glücklich neu verheiratet war, blieb der Stachel des Zweifels tief in ihr sitzen. Kurz vor ihrem Tod haben wir zwar wieder viel miteinander gebetet, aber man merkte: da blieb ein Zweifel zurück. Wie kann Gott das zulassen? Wie kann mich Gott jetzt alleine lassen?

⁶ Daniel Böcking: Ein bisschen Glauben gibt es nicht. Wie Gott mein Leben umkrempelt. Gütersloh: Verlagshaus, 3. Aufl. 2016, S. 36ff.

Mir ist es nicht gelungen, dieser aufopferungsvollen Mutter und Urgroßmutter, die immer selbst gekämpft und gehandelt hat, die Einladung zur Gnade und Erlösung durch Jesus nahe zu bringen.

Dass sie sich fallen lassen kann und von Gott getragen wird, anstatt selber zu tragen - dieser Kern der chr. Erlösungsbotschaft blieb ihr ein Rätsel. Dabei ist das eine der großen Stärken des christlichen Glaubens. Er antwortet auf die Frage: Wie kann Gott den Menschen Leid zumuten?:

„Indem er diesen Weg des Leidens mit den Menschen mitgeht!“

Der chr. Glaube ermutigt den Menschen in allen Sinnfragen des Lebens seine Bestimmung zu suchen: nicht das Leben erfolgreich zu meistern, sondern letztlich einfach gegenüber Gottes zu sein. Als der Mensch erschaffen wurde, war Gottes Ziel nicht dem Menschen ein sorgenfreies Leben zu bescheren, auch wenn es sein Herzensanliegen ist, uns glücklich zu machen, aber noch mehr ging es ihm darum, dass wir uns als sein Gegenüber wiedererkennen und in Freud und Leid ihm näherkommen.

Gott verschont uns nicht vor Leid, aber er ist im Leid bei uns. Da will er uns ganz nahe sein. Unter allen Gottesbildern der Welt steht Christus einzigartig als wirklich menschengewordener Gott da.

Hebräer 4,14 – 5,9

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir ... Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tode erretten konnte; ... So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt und ist der Urheber des ewigen Heils geworden.“

Wie kann Gott den Menschen das zumuten? Indem er selbst ganz nah bei ihnen ist! Wir sind nicht Gott, wir werden hier auf Erden nicht auf alles eine Antwort bekommen. Gott mutet uns Leid zu – das ist so und das bleibt so. Auf die Sinnfrage wird es nicht immer eine Antwort geben.

Aber der christliche Gott hat uns eine zweite Antwort auf unsere so drängende Frage nach dem Leid gegeben: er legt seinen Arm um uns und sagt: da müssen wir hindurch, aber sei getrost, ich gehe mit, ich bin bei dir und es gibt einen Tag, da blicken wir beide zurück auf diese Wegstrecke und verstehen, was wir jetzt nicht begreifen

Die große Antwort des Christentums auf die Leidfrage ist: „Ich leide mit dir mit.“ Und die Kirchengeschichte ist angefüllt von unzähligen Beispielen wie Menschen Trost finden, ohne Antworten zu finden, indem sie mit Gott durch die dunklen Täler gehen. Julie Hausmanns Gedicht: So nimm den meine Hände, Hedwig von Reederns Lied: Weiß ich den Weg auch nicht. Psalmbeter schreien Gott ihre Not entgegen und auf einmal kippt der Psalm und es heißt: „dennoch bleibe ich stets an dir“⁷ – eine Vertrauensbekundung. Einer der Psalmen ist eine einzige Vertrauensbekundung: Psalm 23 und deshalb nicht ohne Grund der

⁷ Psalm 73, 23.

meistgelesenste oder gebetete Psalm in Leid und Anfechtung. Und wenn Christen im Unverständnis über ihr Schicksal um die Frage kreisen: Warum Gott, warum? - so bleiben sie doch mit ihrem Fragen an Gott dran und solange der Beter diese Fragen immer wieder vor Gott bringt und im Gebet vor Gott bewegt, solange wird der Beter einen Sinn hinter dem Leid zumindest vermuten und ahnen und somit in gewisser Weise auch einen Sinn oder zumindest Halt in allem finden können. Wenn ich dagegen keinen Sinn mehr erwarte, gebe ich auf. Hiob zeigt an seinem Beispiel, wie er auch im Fragen und Nichtverstehen an beidem festhält: an Gott und der Suche nach einem Sinn und damit am Leben, weil der Glaube sagt: wenn es einen Gott gibt, gibt es auch einen Sinn und weil es einen Sinn gibt, deshalb habe ich Hoffnung. Nach Gott fragen, lässt mich den Sinn des Lebens im Blick behalten und das bewahrt mich vor den Abgründen des Lebens.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.